

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

36. Jahrgang.

Nr. 99.

Donnerstag, den 22. August

1889.

### Bekanntmachung.

Gemachten Wahrnehmungen zufolge werden die gesetzlichen Bestimmungen über das stille Begräbniß nicht immer streng innegehalten. Dieselben werden daher wiederholt hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen hiergegen, insoweit sie nicht schon an sich einer strengeren Bestrafung nach Reichs- und Landesstrafgesetzen unterliegen, mit Geldstrafe bis zu 150 M. bez. Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.

- 1) In jedem Falle, wenn Jemand an Pocken, Scharlachfieber, Diphtheritis, asiatischer Cholera oder Flecktyphus gestorben ist, hat das stille Begräbniß stattzufinden.
- 2) Bei dem stillen Begräbniß ist der Eintritt in das Sterbehause seitens Anderer, als den mit dem Leichendienste beschäftigten Personen und der nächsten Verwandten des Verstorbenen, verboten. Dergleichen sind die Ausstellung der Leiche im Sterbehause sowie das Singen und andere Feierlichkeiten in demselben verboten.
- 3) In welchen Fällen sonst noch außer in den oben unter 1 erwähnten das stille Begräbniß stattzufinden hat, bestimmt die Obrigkeit auf

Antrag des Bezirksarztes beziehentlich des zur Begutachtung herbeigezogenen Arztes.

(Gesetz vom 20. Juli 1850, die Leichenbestattungen und die Einrichtung des Leichendienstes betreffend, nebst Ausführungsverordnung vom gleichen Tage in Verbindung mit der Verordnung vom 22. Mai 1882 einige Abänderungen und Ergänzungen der letzteren Ausführungsverordnung betreffend.)

Eibenstock, den 21. August 1889.

### Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister.

Wegen **Reinigung der Localitäten** bleiben die Expeditionen des Gemeinderaths, des Standesamts sowie der Sparcasse

**Sonnabend, den 24. August l. Js. geschlossen.**

Der Gemeinderath zu Schönheide.

### Eine neue werthvolle Friedenskundgebung

war die Ansprache, welche der Präsident der französischen Republik am Sonntag an die 13,000 Ortsvorsteher richtete, die auf Einladung der Pariser Municipalität zum Besuch der Weltausstellung und zu einem gemeinsamen Liebesmahl eingetroffen waren. Kaum je irgend eine andere Versammlung hätte den Namen einer „Volksvertretung“ mit besserem Recht führen können. Die vom Volke gewählten Bürgermeister, bei deren Ernennung nicht sowohl die politische Stellung als vielmehr die persönliche Tüchtigkeit den Ausschlag giebt, haben durch ihren Veruf genaue Kenntniß davon, was die Bevölkerung will. Sie wissen, daß dem werdenden Kapital, wie dem Schaffen der Industrie und Landwirthschaft, dem Handwerker und Arbeiter, kurz allen Ständen zu ihrem Gedeihen in erster Linie der Friede nothwendig ist. Und wie man ihnen beim Liebesmahle die französischen Nationalgerichte vorsetzte, die sie gern essen, so hielt ihnen auch Carnot eine Rede, wie sie sie gerne hören.

Carnot sagte, die Pariser Weltausstellung sei das größte und friedlichste Denkmal Europas, sowohl seiner eigenen Natur nach, wie auch durch die Kundgebungen, welche sie hervorgerufen habe. Man kann die Uebertreibung, welche in diesem Satze liegt, um des guten Zweckes willen ruhig mit in den Kauf nehmen. Es wäre ganz gut, wenn man in Frankreich wirklich an das Gesagte glauben würde. Gern gönnt Deutschland den westlichen Nachbarn den nationalen Hochmuth, wenn er sich nur nicht zu Uebergreifen hinreißt, die zu Zusammenstößen führen könnten. Mögen sich die Franzosen getroßt einbilden, wiederum an der Spitze der Civilisation zu marschiren. Wenn sie nur daraus keine praktischen Folgerungen ziehen, welche dießseit des Wasgaues unbequem werden.

Der Boulanger-Prozess mit seinen pikanten Enthüllungen hat aller Welt klar gezeigt, wie der Hanswurst, der jetzt zum politischen Märtyrer gemacht ist, mit dem Feuer gespielt, wie er heimlich bramabarfirt und die Faust geballt hat, allerdings nicht um ernstlich loszuschlagen, sondern alles nur, um seine Landsleute glauben zu machen, daß durch ihn die sichere Revolution gebührend vorbereitet werde. Die Gerechtigkeit zwingt zur Anerkennung der Thatsache, daß die Männer der heutigen französischen Regierung an diesem Farceuspiel nicht theilgenommen haben. Sie brauchten den Frieden dringend, schon der Weltausstellung wegen, die natürlich ins Wasser gefallen wäre, wenn die europäische Friedensstille eine jähe Unterbrechung erfahren hätte. Der Sieg auf dem Gebiete der Ausstellung war ihnen sicher; sie hatten alle Chancen für sich: Paris, das alle Welt anlockende als Ausstellungsort, das theilweise Fernbleiben der großen konkurrirenden Staaten, wodurch Frankreich sein Uebergewicht auf der Ausstellung nur noch verstärkt sah, die Verknüpfung der Revolutionsfeier mit der Ausstellung und die einander ablösenden großen Festlichkeiten — das alles verbürgte von vornherein den Sieg, der auf dem Gebiete der Waffen denn doch eine zweifelhafte Sache bleibt und wenn es die Republik ja darauf ankommen

ließe, das Wagniß eines Spielers bedeutet, der alles auf eine Karte setzt, um günstigen Falls nicht viel mehr als den Einsatz zu retten.

Man darf an die Ehrlichkeit der Friedensbetheuerungen Cornots glauben und zwar um so eher, als Frankreich durch sein Eigeninteresse auf den Frieden angewiesen ist. Wenn es dem Lande gelingt, die höchste Gewalt dem Bereich der Parteikämpfe und Prätexten zu entrücken, wenn es eine dauernde Regierungsform — gleichviel welche — zu begründen vermag, dann ist auch die Hoffnung auf längere Dauer des europäischen Friedens berechtigt. So lange jedoch die Unsicherheit der Regierungsstände Frankreichs die Aussicht offen läßt, daß innere Schwierigkeiten eine Ablenkung nach außen — sei es durch Krieg oder bedrohliche Kriegsvorbereitungen — suchen, so lange kann Frankreich als eine friedenverbürgende Macht nicht betrachtet werden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der äußere Erfolg der Pariser Weltausstellung hat in den Blättern wieder jene Stimmen geweckt, welche endlich einmal Berlin an der Reihe sehen möchten und eine Weltausstellung in der deutschen Reichshauptstadt propagiren. Als den geeignetsten Zeitpunkt einer solchen bezeichnet man die Wende des Jahrhunderts. Für eine im Jahre 1900 in Berlin zu eröffnende Weltausstellung glauben diese Stimmen schon jetzt laut werden zu sollen, weil dieser Zeitpunkt als ein besonders geeigneter auch von anderen Völkern angesehen werden dürfte und in diesem Falle ein zu spätes Entschließen eine Beeinträchtigung des Berliner Projectes zu Folge haben könnte. Soweit vorausschauend hat uns die politische Lage Europas leider unterzagt. Ob dennoch die Frage in unseren industriellen Kreisen aufgenommen wird, bleibt abzuwarten.

— Mit schlecht verhehltem Haffe fährt die russische Presse fort, die Berliner Kaiserbegegnung zu besprechen. Die unzerstörbare Verbrüderung Deutschlands und Oesterreichs, die Kameradschaft der beiderseitigen Heere, dieser Hort aller Friedensfreunde in Europa, ist den Russen ein Dorn im Auge. Das „Untrennbar“ hat ihre Hoffnungen auf Lockerung der Bundesgenossenschaft grausam zerstört. In absichtlicher Verkennung der friedlichen Ziele des Dreibundes verleumdet die russische Presse denselben, als gehe dessen Plan dahin, Oesterreich die Herrschaft über die Balkanhalbinsel zu verschaffen und Rußland an die Wand zu drücken; da sich Rußland dies selbstverständlich nicht gefallen lassen werde, so sei der Krieg ersichtlich das Endziel aller Bestrebungen des Dreibundes. Es verlohnt sich nicht, auf diese gehässige Entstellung einzugehen. Wahrung des Besitzstandes und Achtung der Verträge — etwas Anderes will der Dreibund nicht. Sind die Russen damit nicht zufrieden, nun, so trifft sie allein die Schuld, wenn der Friede nicht erhalten bliebe. Zum Heil der Welt gebietet der Dreibund über eine Nachfülle, stark genug, auch böswillige Treibereien zu verhindern.

Anderer russische Blätter lesen aus den Berliner Abmachungen der Kaiser Deutschlands und Oesterreichs nur die Absicht heraus, Rußland einzuschüchtern und an den deutschen Siegeskarren zu fesseln. Es folgt die Versicherung, Rußland bedrohe Niemanden, Deutschland müsse aber immer neue Bundesgenossen suchen. Das zielt auf die Ergebnisse der Reise des deutschen Kaisers nach England. Auch diese liegt den Russen schwer im Magen. Aus den letzten Verhandlungen des englischen Unterhauses weiß man, was man schon vorher wußte, daß keinerlei Verabredungen bestehen, kraft welcher England dem Dreibunde beigetreten sei. England hat sich nicht einmal für die Unverletzlichkeit Italiens verbürgt, obwohl es ein lebhaftes Interesse daran hat, daß das Mittelmeer nicht ein französischer See werde. England kann sich unter keinerlei Umständen den Seeweg nach Ostindien durch französische Kriegsschiffe versperren lassen. Wenn nun die englische Regierung erklärt, daß England „stets auf Seite des Friedens“ sein werde, der deutsche Kaiser aber die britische Flotte einen wichtigen Faktor des allgemeinen Friedens genannt hat, so kann sich Jedermann an den Fingern ausrechnen, wo England auch ohne besondere Abmachungen zu finden sein wird, falls die Stunde der Entscheidung schlagen sollte. Mag sie noch recht lange fern sein!

— Bezüglich des ferneren Schicksals des Sozialistengesetzes hatte der Reichskanzler in den letzten Tagen eine längere Besprechung mit dem Staatssekretär des Reichsjustizamtes v. Dethlöff, dessen Ressort bisher dieser Angelegenheit insoweit fernstand, als bekanntlich der Antrag auf Erlass eines neuen Gesetzes von Preußen ausgegangen war. Inzwischen haben in neuerer Zeit über diesen Gegenstand Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen stattgefunden. Es sind von denselben verschiedentlich begutachtende Äußerungen über die Frage eingegangen und es heißt, daß auf Grund dieser Vorgänge im preussischen Ministerrath verhandelt worden ist.

— Die Königin von England hat dem Reichskanzler als Zeichen ihrer besonderen Werthschätzung ihr Porträt in Lebensgröße verehrt. Es ist das ein Zeichen der Zeit, welches zu bedeutsamen Schlussfolgerungen berechtigt. — Kaiser Franz Joseph hat dem Fürsten Biemarck seine Büste in Marmor verehrt.

— Hannover. Dieser Tage wurde hier ein interessanter Kriegsversorgungs-Versuch gemacht, welchem der kommandirende General des 10. Armeekorps, v. Caprivi, beiwohnte. In einer Felskammer waren acht Kessel und eine Fleischzerkleinerungsmaschine aufgestellt. Die Knochen wurden zerschlagen und in Sieben dem Gemüse (Reis) und Fleisch beigelegt, um die Knochen mit auszulochen, die Speise aber doch von Knochensplittern frei zu halten. In einer Stunde war die Speise fertig, dann traten 1000 Mann feldmarschmäßig ausgerüstet mit Kochgeschirr an. In einer halben Stunde war die Speisung beendet, dann marschirten wieder 1000 Mann ein, welche abermals in einem Zelt und einem Schuppen während einer halben Stunde abgesset wurden.